Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Das wahre Glück liegt darin, daß unsre Fähigkeiten tätig sind und nützlich angewendet werden. (Sam. Smiles.)

Nr. 20. | 15. Oktober 1924. | 56. Jahrgang.

Wie kann ich glücklich sein?

Ansprache von Dr. Charles E. Barker, gehalten am 2. März 1924 im Tabernakel.

Doktor Barker steht im Dienste des „Rotary Club", in dessen Auftrag er die Vereinigten Staaten Amerikas zur Förderung des Wohles des Volkes bereist. Der „Rotary Club" ist eine Vereinigung zur Förderung des gegenseitigen und allgemeinen Wohles der Menschheit. Der hier in der Übersetzung wiedergegebene englische Text erschien in der „Improvement Era" und ist von Dr. Barker speziell durchgesehen und revidiert worden. Die Red.

Mein Thema lautet: „Wie kann ich glücklich sein?" Ich möchte nicht, daß Sie denken, daß ich Ihnen jetzt ein Schema, ein Programm oder ein Muster gebe, durch das Sie Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen von heute an in Ihrem Leben vermeiden können, denn selbst wenn Gott mir die Macht geben würde, meinen Zuhörern alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die vor ihnen liegen und alle Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen, denen Sie begegnen werden — selbst wenn ich diese Dinge von Ihnen abwenden könnte, so würde ich es doch nicht tun, denn ich habe lange genug in dieser alten Welt gelebt um auszufinden, daß nur in dem Maße ein großer und edler Charakter entwickelt werden kann, in dem die Menschen ihren Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen mutig mit Gottesfurcht begegnen.

Ich sage es mit Ergebenheit: Gott hat niemals einem Menschen einen Charakter gegeben. Diesen kann der Mensch nur dann entwickeln, wenn er allen Umständen, die Gott ihm im Leben schickt, ins Auge sieht, und, indem er ihnen mutig entgegentritt, dieselben überwindet und stärker wird weil er sie überwunden und bekämpft hat; ich möchte Ihnen jedoch zeigen, wie Sie selbst in Zeiten glücklich sein können, zu denen diese Schwierigkeiten kommen, *wenn* Unannehmlichkeiten sich erheben oder *wenn* Sie sich Enttäuschungen gegenüber sehen.

Ist es Ihnen nie seltsam vorgekommen, daß nur sehr wenig Menschen in der Welt allezeit wirklich glücklich sind, obwohl doch jeder glücklich sein möchte, jeden Tag wünscht glücklich zu sein und versucht, Freude zu finden? Ich wage zu behaupten, daß Sie die Menschen an Ihren zehn, vielleicht

sogar an fünf Fingern abzählen können, von denen Sie aufrichtig sagen können, nachdem Sie sie kennen: Dieser Mann oder diese Frau ist wirklich jederzeit glücklich. Was ist die Ursache hierfür? Wo liegt die Schwierigkeit? Will Gott nicht, daß wir jederzeit glücklich sind? Doch, sicherlich. Einer unsrer Freunde hat gerade vor wenigen Minuten in dem vierten Kapitel des Briefes an die Philipper die wunderbare Stelle gelesen, die mit folgenden Worten anfängt: „Freuet euch in dem Herrn allewege." Es ist daher nicht Seine Absicht, daß die Menschen unglücklich sein sollen. Worin liegt aber die Schwierigkeit, welches ist die Ursache? Ich glaube, die Ursache ist folgende — die meisten Menschen haben die Meinung, daß Glücklichsein von dem Besitz gewisser Dinge abhänge. Das heißt, daß sie glauben, Glücklichsein sei davon abhängig, wieviel Geld wir haben, wieviele und welche Art Kleider wir tragen können, in welchen Häusern wir leben können und ähnlichen anderen Dingen. Ich widerspreche dieser Meinung, denn sie ist falsch und unwahr. Ich glaube nicht, daß Glücklichsein notwendigerweise davon abhängt, ob wir nur einen Pfennig oder eine ganze Million auf der Bank haben. Glücklichsein ist nicht notwendiger Weise davon abhängig, ob Sie in einer Hütte oder in einem Palast leben, oder ob Sie grobe Kleidung oder feine Leinwand, Seide und Pelz tragen; wenn nun unser Glück nicht davon abhängt, ob wir gewisse Dinge haben oder nicht, wovon hängt es denn dann eigentlich ab? Vielleicht können wir heute abend darüber einig werden. Der jetzt verstorbene Präsident Wilson machte im Jahre 1914 in der Stadt Pittsburg folgende bemerkenswerte Aussage über diesen selben Gegenstand — wie wir glücklich sein können — und ich habe seinen Ausspruch seither immer bei diesem Thema angeführt. Er sagte: „Glücklichsein ist nicht etwas, was Sie in toten Dingen finden und suchen können wie in Häusern, feinen Kleidern, Automobilen und Yachten, sondern," so sagt er weiter, „glücklich werden Sie immer dann in Ihrem Leben sein, wenn Sie gewisse Dinge tun." Mit anderen Worten, Glück hängt von bestimmten Gesetzen ab.

Es macht nichts aus, in welcher Sphäre des Lebens Sie gehen, Sie werden immer finden, daß Gesetze unveränderlich wirken. Es ist so in der verkörperten Welt. Ich halte dieses Buch in meiner Hand. In ungefähr vier Sekunden werde ich meine Hand unter dem Buche wegziehen. (Der Redner ließ nach einem Augenblick die Bibel auf das Pult fallen.) Sie wußten ehe ich es tat, was geschehen würde. Warum? Weil es ein Gesetz ist. Unter gewissen gleichen Bedingungen werden Sie immer dieselben Ergebnisse in der verkörperten Welt sehen.

Dieselbe Wahrheit besteht auf religiösem Gebiete. Ein Mann wird nicht durch Zufall oder durch einen glücklichen Umstand gut. Wenn ein Mensch gut ist, dann rührt es nur daher, daß er die Gesetze Gottes befolgt hat, die den gut machen, der sie befolgt. Dieses Gesetz des Weltalls hat zu jeder Zeit bestanden.

Derselbe Gedanke kann auf die Seele oder das Gemüt angewandt werden, die bis zu einem gewissen Grade glücklich ist. Auch hier sind Gesetze am Werke. Wenn ein Mensch glücklich ist, so ist es nicht, weil er unter einem glücklichen Stern geboren wurde oder ein schönes Heim hat oder weil er dieses oder jenes besitzt; sondern wenn ein Mann wirklich glücklich ist, so ist er es, weil er die Gesetze Gottes befolgt hat, die alle die glücklich machen, die ihnen folgen.

Unter der Voraussetzung, daß dieser soeben ausgesprochene Grundsatz wahr ist, möchte ich Ihnen heute abend fünf Gesetze oder Regeln angeben um Glückseligkeit auf Ihrem Lebensweg zu finden und die Anregung, die ich dieser Zuhörerschaft geben werde, wird sich als sehr praktisch erweisen. Wenn Sie noch nicht immer glücklich sind und es gerne sein möchten, dann nehmen Sie doch diese fünf Regeln für eine Zeitlang zu Herzen, vielleicht

für drei Monate, und prüfen Sie dieselben. Drei Monate sind lang genug um auszufinden, ob ein Programm wirkt oder nicht. Wenn Sie dann am Ende der drei Monate nicht glücklicher sind als heute, haben Sie dann etwas verloren? Nichts, nur vielleicht Ihr Vertrauen auf mich. Das ist alles, was Sie verlieren werden. Wenn Sie aber andrerseits diese Regeln drei Monate lang in die Tat umsetzen und am Ende dieser Zeit etwas über die schönste aller schönen Künste gelernt haben, nämlich über die Kunst, immer glücklich und freundlich und voller Sonnenschein zu sein und diesen Sonnenschein auf alle Leute auszustrahlen, mit denen Sie täglich in Berührung kommen, wäre das nicht eines Versuches wert? Ich werde nun meine Regeln nennen:

Erstens — Bilde die Gewohnheit — das heißt, tue eine Sache immer und immer und immer wieder, bis du nicht mehr anders kannst, denn das nennt man eine Gewohnheit — bilde die Gewohnheit jede Erfahrung die du machst von der sonnigen Seite anzusehen. Ich gebe zu, daß es sehr schwer ist, sich diese Gewohnheit anzueignen. Warum? Weil so viele Leute sagen, und ich glaube mit einem Schein von Wahrheit: Ich kann doch nichts dafür, wenn ich mich sorge, oder wenn ich niedergeschlagen fühle, ich kann nichts dafür, wenn ich entmutigt, bin, daran ist mein Temperament schuld. Haben Sie nicht schon Leute gehört, die das ihr ganzes Leben lang sagen? Robert Louis Stevenson hat diesen Einwand widerlegt und ich möchte, daß Sie hören, was er sagte:

„Ich bin nicht dafür verantwortlich," sagt er, „welche Veranlagung oder welches Temperament auf mich vererbt wurde, als ich in die Welt kam; aber ich bin verantwortlich für das Temperament oder die Veranlagung, die ich mit mir aus der Welt nehme, wenn ich gehe."

Warum hat er recht? Weil die Veranlagung oder das Temperament etwas ist, was man ändern kann, selbst wenn man schon im mittleren oder höheren Alter steht. Woher weiß ich das? Ich weiß es, weil ich meine eigene Veranlagung oder mein Temperament in den letzten zwölf Jahren geändert habe. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, brauchen Sie nur meine Frau aufzusuchen und sie zu fragen (Heiterkeit). Ich nörgelte und kritkelte und sorgte um jedes Ding in der Welt, das mir nicht paßte — und meistens paßte mir überhaupt nichts. Ich wage zu sagen, daß ich nicht nur einmal sondern tausendmal in vergangenen Tagen zu sagen pflegte, wenn etwas schief ging: „Das mußte natürlich gerade wieder mir passieren. Da kann man sehen, daß mir das Schicksal abhold ist. Es kann ja auch gar nicht anders sein, wenn ich mir etwas vornehme, dann wird regelmäßig nichts draus. Ich bin unter einem Unglücksstern geboren."

Was hat die Veränderung in mir hervorgebracht, denn ich bin anders als früher? Einfach die Anwendung dieser ersten Regel — wenn immer etwas sich ereignete, das mir nicht behagte, dann fragte ich mich: Kann ich etwas dagegen tun? Wenn ich das nicht konnte, dann lachte ich über mein Pech und versuchte die nächste Arbeit. Das war alles.

Vor vier Jahren sprach ich in Kansas City über dasselbe Thema vor einer sehr großen Versammlung. Sie war nicht so groß wie diese, aber doch waren viele Leute anwesend. Am Ende der Versammlung kam der Superintendent der städtischen Schulen, Herr Cummack, zu mir und sagte:

„Als Sie über Glücklichsein sprachen, mußte ich immerfort an einen Mann denken, den ich kenne, an einen Herrn Reynolds, den Leiter einer unsrer städtischen Hochschulen. Ich kenne ihn schon seit vielen Jahren. Er ist bei weitem der glücklichste Mann, den ich während meines ganzen Lebens getroffen habe. Er ist heute abend auch hier."

„Stellen Sie ihn mir vor," sagte ich. „Ich möchte mit ihm sprechen," und nachdem er mir vorgestellt worden war, fuhren wir zusammen in einem

Taxameter zum Hotel. Der Weg war ungefähr eine halbe Stunde weit, und unterwegs sagte ich zu Herrn Reynolds:

„Herr Cummack sagt mir, daß Sie ein sehr glücklicher Mann sind."

„Ich glaube, das ist richtig," antwortete er.

„Waren Sie immer glücklich?" fragte ich.

„O nein. Ich war der größte Brummer, den Sie sich vorstellen können, bis zu meinem vierundzwanzigsten Lebensjahr, und dann ging eine Veränderung mit mir vor."

„Wollen Sie mir nicht sagen, was diese Veränderung bei Ihnen bewirkte?"

„Das ist ziemlich einfach," sagt er, „ich wandte Ihre erste Regel an, obwohl ich sie niemals zuvor in der Weise ausgesprochen hörte, wie Sie es heute abend taten, aber diese Regel hat mich gänzlich verändert.

„Sagen Sie mir, wie das geschah," bat ich ihn.

„Als ich ungefähr vierundzwanzig Jahre alt war," sagte er, „arbeitete ich und versuchte etwas Geld beiseite zu legen, um später die Universität besuchen zu können. Gerade um die Zeit, als Joe Jefferson nach St. Louis kam, war ich in dieser Stadt als Verkäufer in einem Laden beschäftigt. Er spielte damals in dem schönen Stück „Rip Van Winkle", durch welches er bekannter war als durch irgendeines seiner andern Stücke. Schließlich entschloß ich mich, zwei Karten zu kaufen und meine beste Freundin mitzunehmen. Die Karten kosteten sechs Dollar, jede drei Dollar; und ich ging zu ihr und sagte ihr: „Dorothea, diese Eintrittskarten haben sechs Dollar gekostet. Ich hoffe, daß du fünf Minuten vor acht Uhr fertig bist. Ich werde um diese Zeit kommen und dich abholen. Du hast die unglückliche Gewohnheit, mich warten zu lassen, ich möchte aber nicht, daß du zu spät bist, denn ich möchte das Stück von Anfang an richtig ansehen. Ich möchte nicht eine Szene verpassen, denn die Eintrittskarten kosten zu viel." Und sie versprach mir, daß sie zur Zeit fertig sein werde. Am Abend kam ich in ihre Wohnung, klopfte an die Tür und ihre Mutter öffnete mir und sagte: „Kommen Sie herein; Dorothea ist leider noch nicht fertig, sie wird aber gleich herunterkommen."

Ich ging ins Empfangszimmer und wanderte unruhig auf und ab. Ich erinnere mich noch wie heute, daß ich dachte: „Da haben wir die Bescherung, sechs Dollar habe ich bezahlt für zwei Karten und den ersten Akt des Stückes werde ich nun schon nicht sehen. Ich werde der jungen Dame schon Bescheid sagen, wenn sie herunterkommt. Das ist übrigens das letzte Mal, daß ich mit ihr ausgehe, obwohl ich sehr große Stücke auf sie gehalten habe, denn ihre Verspätung machte mich ganz wild.

Während ich auf und abging, sah ich ein Buch auf dem Tisch liegen. Ich hob es auf und fand, daß es eine Sammlung kurzer Gedichte war. Ich öffnete es und schlug folgendes kleine Gedicht auf, das mein ganzes Leben seit dieser Zeit beeinflußt hat. Das Gedicht lautete:

Fast für jedes Übel auf der Erden
Kann ein Mittel gefunden werden.
Gibt es eins, so find' es aus,
Gibt es keins, mach' dir nichts draus.

Dieses Gedicht las ich drei- oder viermal und dachte, das sei eigentlich ganz vernünftig gedacht. Ob ich es nicht selbst einmal versuchen sollte? —

Fast für jedes Übel auf der Erden
Kann ein Mittel gefunden werden.
Gibt es eins, so find' es aus,
Gibt es keins, mach' dir nichts draus.

Es ist zu schade, dachte ich, daß ich nicht hingehen kann, um der Dame beim Ankleiden zu helfen (Heiterkeit) und daher ist das Vernünftigste, was

ich nach diesem Gedicht tun kann, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Ich möchte doch wissen, ob ich das nicht wenigstens einmal fertigbringe. Ich werde es versuchen. Ich werde mich beherrschen, und wenn sie hereinkommt, werde ich ganz freundlich und zuvorkommend sein. Ich will doch sehen, wie das wird.

Um zwanzig Minuten nach acht — der erste Akt sollte um 8.15 Uhr anfangen — kam sie atemlos in das Zimmer. „Es tut mir wirklich leid," sagte sie.

„Schon gut," sagte ich, „ich zweifle keinen Augenblick daran, daß du entschuldbar bist. Wir wollen uns aber doch ein wenig beeilen."

Wir machten uns schnell auf den Weg zum Theater, gingen zu dem Mann an der Tür, der die Karten nachsah, und er sagte uns: „Es hat keine Eile, junger Mann: es ist etwas mit dem Vorhang nicht in Ordnung. Man kann ihn nicht hochziehen; tun Sie nur langsam!" (Heiterkeit.)

Wir gingen an unsre Plätze, ich nahm meinen Mantel und Hut ab, und meine Begleiterin konnte noch ihren Mantel und Hut abnehmen, und gerade in dem Augenblick ging der Vorhang hoch.

„Seit dieser Zeit bin ich geheilt," schloß Herr Reynolds, „und wenn immer etwas schief ging, wandte ich diese Regel an. Immer hielt ich einen Augenblick inne und fragte mich: Kannst du's ändern? Wenn ja, dann tue es, wenn nicht, dann lache über dein Unglück und fange an, in der nächsten Sache dein Glück zu versuchen."

So wird diese erste Regel sich auswirken, und jeder Mann und jede Frau in dieser Versammlung kann das tun mit ein wenig Willenskraft und der Hilfe Gottes. Und vielleicht ist beides dazu notwendig. (Fortsetzung folgt.)

Aus Parley P. Pratts Tagebuch.

(Fortsetzung.)

Satanslist. Die Präsidentschaft gab mir den Rat, nach Ohio zu gehen, und so zog ich mit meiner Frau fort. Tausend Meilen weiter trafen wir eine Anzahl Heilige und beschlossen, in der Gegend zu arbeiten und zu predigen. Ich hatte große Erfolge. Viele bekehrten sich und manche wunderbare Heilung stärkte den Glauben in die Macht Gottes. Eines Tages erhielt ich einen Brief von dem Präsidenten der Gemeinde in Missouri, welche meine Papiere einbehalten wollte, weil ich mit Schulden abgezogen wäre. Ich hatte die Schuld, von der ich bereits berichtet, dem Bruder zurückbezahlen wollen, er weigerte sich jedoch, sie anzunehmen, solange ich im Dienst der Kirche tätig wäre. Der Präsident bemerkte in seinem Brief, daß ein solches Verhalten nicht vereinbar sei mit den Reinen im Herzen.

Angesichts dieser Anschuldigung wollte ich aufhören zu amtieren, worüber die Gemeinde sehr betrübt war, und ging nach Kirkland, um Präsident Smith meinen Fall vorzutragen. Ich begann eben die Ungerechtigkeit der Anschuldigung vorzubringen, als der Präsident sich erhob, seine Hand zum Himmel emporstreckte und mit einer Stimme und Macht des Heiligen Geistes, welche bis in die innerste Seele drang und einen Toten hätte aufwecken können, ausrief: „Bruder Parley Gott segne Sie, gehen Sie freudig Ihres Weges, verkünden Sie das Evangelium, erfüllen Sie ganz Ihre Mission und treten Sie solche Sachen unter Ihre Füße, es war eine List Satans um Ihre nützliche Tätigkeit zu verhindern, der allmächtige Gott wird mit Ihnen sein und nichts wird Sie aufhalten können."

Ermutigt dankte ich Gott, daß es eine Seele auf Erden gab, welche Gerechtigkeit und Unparteilichkeit ausübte, die Arbeit andrer anerkannte und die Kühnheit des Geistes besaß, demgemäß zu urteilen und zu handeln.

Eine Profezeiung. Im Frühjahr bereiteten sich die Ältesten für ihre neuen Missionen vor. An einem Aprilabend hatte ich mich früh zur Ruhe begeben und sann über meine Zukunft nach, als es plötzlich an meine Tür klopfte. Ich stand auf, öffnete und ließ den Ältesten Heber C. Kimball und andre eintreten. An diesem Abend gaben sie mir durch den Geist der Profezeiung einen Segen und sagten: „Bruder Parley, Ihre Frau wird von dieser Stunde an geheilt werden und wird einem Sohn das Leben schenken, dessen Name Parley sein soll; er wird ein auserwähltes Rüstzeug in den Händen des Herrn werden, das Priestertum seines Vaters erhalten, in seinen Fußtapfen wandeln und ein großes Werk tun in seinem Amt und in der Belehrung der Menschenkinder. Deshalb erfülle dein Amt ohne zu zweifeln. Denke nicht an deine Schulden oder den Lebensunterhalt, der Herr wird dich mit allem reichlich versorgen. In Kanada erwartet dich ein Volk, das vorbereitet ist für die Aufnahme des Evangeliums, sie werden dich freudig aufnehmen und du sollst eine Kirche unter ihnen gründen und aus dem Erfolg jener Mission wird die Fülle des Evangeliums sich in England verbreiten. Du aber wirst nicht nur aus deinen jetzigen Schwierigkeiten befreit werden, sondern noch Gold, Silber und Reichtümer besitzen."

Diese Profezeiung war für mich etwas ganz Wunderbares. Ich war bereits zehn Jahre verheiratet und wir hatten keine Kinder; meine Frau war beinahe sechs Jahre lungenkrank und wurde als unheilbar angesehen. Aber wir gedachten des Glaubens eines Abraham und vertrauten Ihm, der uns diese Verheißung geben ließ, und so faßten wir Mut; ich traf sofort meine Vorbereitungen zu Abreise. Ein Bruder Nickerson erbot sich, meine Reisekosten zu bezahlen.

Die Erfüllung. Die Wahrheit trug in Kanada den Sieg davon. Der Herr hat es den Heiligen, die wir gewonnen hatten, ins Herz gegeben, mir die Mittel zur Begleichung meiner Schulden zu geben; meine Frau gab einem Sohne das Leben am 25. März 1837, und somit war die Profezeiung, welche Bruder Kimball vor weniger als einem Jahr getan hatte, bereits erfüllt. Meine liebe Frau hatte nun ihre Bestimmung und irdische Mission erfüllt, denn sie starb drei Stunden nach der Geburt des Kindes. Einige Tage zuvor hatte sie eine Vision am hellen Tage, in welcher sie von einer Feuersäule umgeben war, welche das ganze Zimmer einzuhüllen schien, und der Geist flüsterte ihr zu: „Du bist mit Feuer und mit dem heiligen Geist getauft." Er verkündete ihr ferner, daß sie das Vorrecht haben würde, von dieser Welt zu scheiden und zu ihrer Ruhe einzugehen, sobald sie die Profezeiung, einem Sohne das Leben zu geben, erfüllt hätte. Diese Vision wiederholte sich am nächsten Tage um die gleiche Stunde, mittags zwölf Uhr. Sie schien freudig bewegt und in ihrem ganzen Wesen verändert; sie wünschte von der Erde zu scheiden. Ihre wunderbare Heilung nach jahrelangem Leiden und die Geburt des verheißenen Kindes boten glaubensstärkende Zeugnisse für die Mitglieder der Kirche in Nah und Fern. Wohl ließ sie mich in Einsamkeit zurück; jedoch nach einigen wenigen Jahren würde ich wieder mit ihr vereint sein und sie würde auf meinem Thron sitzen als Königin und Priesterin des Herrn, während ihre schwesterlichen Königinnen sie segnen und ihre zahlreichen Söhne und Töchter sie gesegnet nennen und ihren Namen ewig erinnern würden.

Versuchungen. Bei meiner Rückkehr nach Kirtland fand ich viele Uneinigkeiten und Meinungen in der Kirche, sodaß viele abfielen und unsre Feinde wurden. Es gab unter den Heiligen Neid, Falschheit und Spaltungen, die viel Sorgen verursachten. Auch ich wurde von solchen Geistern beschuldigt und in falschen Verdacht gebracht. Und es gab eine Zeit, wo ich selbst von diesem Geist des Aufruhrs ergriffen wurde und es schien, als ob die Mächte der Finsternis, welche gegen die Heiligen kämpften, auf mich losgelassen worden wären. Aber der Herr kannte meinen Glauben, meinen Eifer,

meine guten Absichten und verlieh mir den Sieg. Ich ging mit zerknirschtem Herzen und reuigem Gemüt zu Bruder Joseph Smith und bekannte ihm unter Tränen, wie weit sich mein Geist verirrt hatte. Er vergab mir freimütig und entließ mich mit seinem Segen. So habe ich durch Erfahrung den Unterschied zwischen dem guten und bösen Geist genauer erkennen gelernt, und wie man dem einen widerstehen und sich an den andern halten muß. Da ich selbst durch alle diese Versuchungen gegangen bin, ebenso wie andre, habe ich gelernt, denjenigen zu helfen, zu vergeben und die zu stützen, welche in solche Versuchungen kommen.

Gebetserhörung. Als ich nach achtmonatlicher Gefangenschaft wieder zu den Heiligen in New York kam, erzählte mir Bruder Everett, ein Hoherpriester, eines der ersten Mitglieder aus jener Stadt, die ich getauft hatte, daß die Gemeinde sich am Abend vorher versammelt hatte und zum Herrn betete, daß ich aus dem Gefängnis und aus den Händen meiner Feinde in Missouri befreit werden möchte, als plötzlich der Geist der Profezeiung auf ihn kam und er aufstand und der Gemeinde erklärte, sie könnten aufhören, in dieser Sache den Herrn anzurufen, denn „in diesem Augenblick ist Bruder Parley in Freiheit."

Die Glaubwürdigkeit der Zeugen des Buches Mormon.

Von J. M. Sjodahl.

Das Buch Mormon trägt die Unterschrift von elf Zeugen, welche von dem wunderbaren Ursprung des Buches eine feierliche Erklärung abgeben. Drei von ihnen, Oliver Cowdery, David Whitmer und Martin Harris, bestätigen, daß sie die Platten sahen, als ein Engel vom Himmel herniederkam und das Buch vor ihnen aufschlug, um ihnen die Inschriften zu zeigen; sie bestätigen auch, daß sie eine Stimme sagen hörten, die Übersetzung sei durch die Gabe und Macht Gottes gemacht und daß ihnen vom Herrn befohlen worden wäre, hierüber ihr Zeugnis zu geben.

Drei Tatsachen fanden statt: 1. Die Zeugen sahen den Engel, die Platten und die eingravierte Inschrift; 2. sie hörten eine Stimme, welche erklärte, daß die Übersetzung durch göttliche Inspiration gemacht worden sei; 3. es wurde ihnen befohlen, zu bezeugen, was sie gesehen und gehört hatten.

Diesen Zeugnissen kann nicht genug Bedeutung beigemessen werden. Paulus sagt mit großem Ernst, als er von der Auferstehung des Herrn spricht, ein Wunder, das von vielen Leuten der damaligen Zeit geleugnet und belacht wurde: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes." (1. Kor. 15:14—15.) In demselben Geiste können wir sagen im Hinblick auf das Wunder am Hügel Cumorah: wenn es keine Buch Mormon-Platten gäbe, würde unsre Predigt vergeblich sein, wie auch unser Glaube, und die Zeugen würden falsche Zeugen sein. Deshalb müssen wir bei der Frage nach der Echtheit des Buches Mormon natürlich mit der Betrachtung des Charakters der Zeugen und der Art ihres Zeugnisses beginnen.

Oliver Cowdery.

Oliver Cowdery war wie Joseph Smith in Vermont geboren und zwar am 7. Januar 1805, in demselben Jahr wie der Profet, aber sie sind sich nicht vor dem 5. April 1829 begegnet, als Oliver Cowdery ihn in seinem Heim bei Harmony besuchte. Kurz zuvor hatte der junge Oliver in Manchester Schulunterricht erteilt, die Bekanntschaft der Familie Smith gemacht und von den goldenen Platten gehört. Da die ihm berichtete Erzählung einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, betete er und entschloß sich danach, den Profeten zu besuchen und die Lehre selbst zu untersuchen. Zwei Tage nach ihrem ersten Zusammentreffen wurde er sein Schreiber.

Als Mitglied der Kirche bekleidete Oliver Cowdery später wichtige Ämter. Er hielt der Welt die erste Predigt; er war einer der ersten Missionare bei den Lamaniten; er war ein Schreiber und Verleger, ein Mitglied des Hohen Rats in Kirtland und amtierte zuerst als Sekretär und dann als Präsident dieser Organisation und später, als der Proset Joseph mit Zions Lager nach Missouri ging, wurden ihm und Sidney Rigdon die Angelegenheiten der Kirche während der Abwesenheit des Proseten übertragen. Im Jahre 1835 beteiligte er sich an der Wahl der zwölf Apostel und gehörte zu denen, welche dieselben für ihre hohe und heilige Berufung einsetzten. Er war einer der Vertrauensmänner der Schule in Kirtland und studierte mit andern zusammen Hebräisch und andre fremde Sprachen. Im Jahre 1837 wurde er Ratgeber der Ersten Präsidentschaft. Nach dem Jahre 1838, als er seine Mitgliedschaft zur Kirche verloren hatte, arbeitete er als Rechtsanwalt in Michigan und zwar mit ziemlichem Erfolg. Er kam im Jahre 1848 wieder zur Kirche zurück und starb im Hause Whitmer in Richmond, ohne daß es ihm vergönnt war, sich mit den Heiligen in Utah zu vereinigen, wie er es beabsichtigt hatte. 1878 gab David Whitmer einen Bericht vom Tode Cowderys vor dem Ältesten Orson Pratt und Joseph F. Smith. Ein Teil daraus lautete: „Oliver starb als der glücklichste Mann, den ich jemals gesehen habe. Nachdem er seinen Angehörigen die Hand geschüttelt und seine Frau und Tochter geküßt hatte, sagte er: „Nun lege ich mich zur letzten Ruhe nieder; ich gehe zu meinem Erlöser," und verschied gleich darauf mit einem Lächeln auf seinem Antlitz.

David Whitmer.

David Whitmer wurde am 7. Januar 1805 geboren, in demselben Jahre wie der Proset und Oliver Cowdery. Sein Vater war einer der Veteranen des Unabhängigkeitskrieges und ein gläubiges Mitglied der Presbyterianer-Kirche.

Im Jahre 1828, als sich David auf einer Geschäftsreise nach Palmyra befand, begegnete er Oliver Cowdery, und da die Erzählung von der Auffindung der goldnen Platten das Tagesgespräch der Leute in dem kleinen Dorfe bildete, hörte er natürlich auch davon. Wahrscheinlich traf er auch mit einigen von den jungen Männern zusammen, welche behaupteten, die Platten im Hügel gesehen zu haben.

Kurz danach kam Oliver Cowdery nach Fayette, wo Whitmers wohnten und besuchte sie. Er war damals auf dem Wege nach Harmony, um den Proseten aufzusuchen, und Whitmer nahm ihm das Versprechen ab, ihn zu beraten, sobald er herausgefunden haben würde, ob die Erzählung wahr wäre oder nicht. Oliver hielt sein Versprechen und wie schon erwähnt, erhielt der Proset eine Einladung nach Fayette, wo die Übersetzung im Hause Whitmers vollendet wurde. David wurde im Jahre 1829 getauft und wurde eins der ersten Mitglieder der Kirche, als sie am 6. April 1830 gegründet wurde.

Als Kirchenmitglied waren David Whitmer verschiedene Ämter übertragen worden. Jedoch wurde er im Jahre 1838 ausgeschlossen. Es wurde Anklage gegen ihn erhoben, daß er versäumte, das Wort der Weisheit zu halten, daß er den Besuch der Versammlungen und andre religiöse Pflichten versäumt hätte und im Verkehr mit Abgefallenen stand, aber der hauptsächlichste Grund war, daß er sich den Titel eines Präsidenten der Kirche angemaßt hatte.

Er lebte darauf, abgeschlossen von der Kirche, in Richmond, wo er am 25. Januar 1888 starb. Daß er von seinen Freunden und Nachbarn sehr geehrt und geschätzt wurde, geht aus einem öffentlichen Anerkennungsbericht hervor, der im Richmonder „Conservator" am 25. März 1881 erschien:

„Wir, die Unterzeichneten von Richmond, Ray Co. in Missouri, wo David Whitmer sr. seit dem Jahre 1838 gewohnt hat, versichern, daß wir

lange Zeit und eng mit ihm befreundet gewesen sind und ihn als einen Mann von hoher Rechtschaffenheit und zweifelloser Wahrheit und Ehrenhaftigkeit kennen."

Diese Bekanntmachung über die Ehrenhaftigkeit einer der Zeugen für die Echtheit des Buches Mormon war von einundzwanzig angesehenen Bürgern Richmonds unterzeichnet, unter denen sich zwei Richter, in Bankvorstand, ein Verleger, ein Postdirektor, ein Doktor und einige Geschäftsleute befanden. Und einen solchen Ruf besaß er in der Stadt, wo er ein halbes Jahrhundert gelebt hat.

Martin Harris.

Martin Harris war etwas älter als Joseph Smith, Oliver Cowdery und David Whitmer. Er wurde am 18. Mai 1783 in East Town geboren. Zur Zeit als das Buch Mormon hervorkam, war er ungefähr vierundzwanzig Jahre alt. Er besaß das Urteil eines gereiften Menschen. Er lebte zu der Zeit in Palmyra. Martin Harris traf den Propheten im Jahre 1827, kurz nachdem der letztere die Platten empfangen hatte und als die Aufregung unter dem Pöbel in Heftigkeit auszubrechen drohte. Er kam sofort dem Propheten finanziell zu Hilfe und ermöglichte es ihm, seine Angelegenheiten in Manchester zu ordnen und nach Harmony überzusiedeln, wo er sich seiner Arbeit in Frieden und Ruhe widmen konnte.

Im Februar 1828 besuchte Martin Joseph in Harmony und dort wurden ihm die Schriftzüge des Buches Mormon oder die Hieroglyphen übergeben, welche er Professor Anthon in New York zur Durchsicht übergab. Martin Harris war augenscheinlich eifrig bemüht, die Wahrheit zu erfahren, aber er war gleichzeitig vorsichtig. Er war von der Natur des Thomas, welcher sagte: „Es sei denn, ich sehe .... sonst will ich's nicht glauben." (Joh. 20:25.) Aber durch diesen Umstand wurde die bemerkenswerte Prophezeiung im Jesaja 29:11 erfüllt.

Martin Harris blieb bei der Kirche, bis die Heiligen bei den Verfolgungen in Missouri zerstreut wurden. Im September 1837 wurde er aus seinem Amt im Hohen Rat in Kirtland entlassen, aber es wurde niemals irgend etwas gegen ihn betreffs Ausschluß oder Enthebung seiner Mitgliedschaft zur Kirche unternommen.

Es scheint jedoch, daß er zu einer Zeit während seines Umherwanderns in verschiedenen Gemeinschaften sich den tanzenden Quäkern näherte, aber ihr Glaube hatte kein Licht, das sein vom Sturm hin und hergetriebenes Schiff an einen sicher verankerten Platz hätte führen können. Ein andres Mal beschäftigte er sich mit den Strangiten und begleitete zwei ihrer Missionare im Jahre 1846 nach England, anscheinend ohne zu wissen, daß sie eine von der Kirche abgefallene Sekte waren. Schließlich leugnete er öffentlich, zu ihnen zu gehören oder irgendwie in Verbindung mit ihrem Führer Strang zu stehen.

1870 kam Martin Harris nach Utah. Er starb bei Clarkston Cache Co. am 10. Juli 1875, etwas über 92 Jahre alt.

Wenn eine Anzahl Zeugen in allen wesentlichen Einzelheiten übereinstimmen, wenn sie erwachsen sind und ihren vollen Verstand haben, wenn sie sich des Vertrauens ihrer Mitmenschen erfreuen, wenn sie wissen, wovon sie sprechen, wenn sie nicht finanziell oder anderweitig an einer Entstellung der Tatsachen interessiert sind, und wenn sie nicht durch Übereinkunft eine Täuschung herbeiführen können, muß ein unparteiischer Gerichtshof ein solches Zeugnis als wahr anerkennen und eine aufgeklärte öffentliche Meinung ebenfalls. (Schluß folgt.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Wechsel in der Präsidentschaft der Europäischen Mission.

Nicht nur die Missionare und Heiligen in Europa, sondern sämtliche Mitglieder der Kirche, wo immer sie sich befinden, wird es interessieren, daß Ältester James E. Talmage berufen worden ist, der Nachfolger des Ältesten David O. McKay als Präsident über die Europäische Mission zu werden. Die Erste Präsidentschaft hat diese Nachricht nach ihrer regelmäßigen wöchentlichen Versammlung mit dem Rat der Zwölf bekanntgegeben. Es ist geplant, daß Ältester Talmage sogleich damit beginnen wird, seine Angelegenheiten für seine Abreise nach Europa zu ordnen. Wahrscheinlich wird Ältester McKay noch solange in England bleiben, bis sein Nachfolger sich dort niedergelassen und sein Amt angetreten hat.

Ältester McKay ist ungefähr zwei Jahre lang Präsident der Europäischen Mission gewesen. Kurz vorher hatte er ein Jahr lang fast alle Missionen der Kirche besucht, wobei er eine Reise rund um die Erde machen mußte. In seiner Arbeit als Leiter der Europäischen Mission hat sich Ältester McKay die Liebe und Achtung der Missionare und Heiligen in gleicher Weise errungen, und sie werden bedauern, ihn scheiden zu sehen. In dem Bewußtsein jedoch, welche bedeutenden Pflichten seiner in der Heimat warten, werden ihre guten Wünsche ihn heimbegleiten.

Die Wahl des Ältesten Talmage als Leiter der Europäischen Mission kann als glücklich bezeichnet werden. Ein großer Teil seines Lebens ist dem Studium und dem Schreiben von Büchern gewidmet gewesen, ein segensreicher Vorteil, den sich Tausende von Missionaren in allen Teilen der Welt mit Freuden zunutze gemacht haben. Er hat in der Welt gepredigt und hat die Missionen auf diesem Kontinent wiederholt besucht. Er wird zu seiner Europäischen Mission nicht nur ungewöhnliche Fähigkeiten, sondern auch Tatkraft und einen ernsten Willen mitbringen, was sofort von den Missionaren, Heiligen und Nichtmitgliedern der Kirche, mit welchen er in Berührung kommt, erkannt werden wird.

(Deseret News.)

Zehnten und Fastopfer.

Der Zehnte ist das einzige vom Herrn gegebene Gebot, das uns auffordert, ihn zu prüfen, ob die von ihm verheißenen Segnungen in Erfüllung gehen. Wenn wir den Zehnten „ganz in sein Kornhaus" bringen, wie uns der inspirierte Prosel Maleachi ermahnt, dann haben wir in der Tat einen Weg, um auszufinden, ob der Herr lebt. Von den Tausenden und Abertausenden, die den Vater im Himmel auf diese Weise geprüft haben, ist bis jetzt nicht einer, der das Versprechen des Herrn nicht wahr gefunden hätte; Mitglieder, die ihren Zehnten nicht bezahlen, beweisen durch ihre Handlungsweise, daß sie dem Worte des Herrn nicht vertrauen.

Der Vater im Himmel, der imstande ist, ein einziges Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird, aufschießen zu lassen zu einem Halm, der Frucht bringt, dreißigfältig, sechzigfältig, ja hundertfältig, der wird sicher auch imstande sein, diejenigen zu segnen, die einen aufrichtigen Zehnten bezahlen. Die Bibel ist voller Beispiele, die uns in dieser Zuversicht bestärken; denken wir nur an die Witwe zu Zarepta, an die Speisung der Kinder Israel in der Wüste und an die Speisung der Fünftausend.

Vielleicht denken manche Geschwister: „Es ist ganz am Platz, daß die Reichen Zehnten bezahlen aus ihrem Überfluß, aber die Armen, die so schon ihre Not haben, mit ihrem kärglichen Verdienst auszukommen, die werden den Zehnten nicht zu bezahlen brauchen." Diese Meinung ist ganz falsch. Wenn es überhaupt Leute gäbe, die das Zahlen des Zehnten notwendiger hätten als andre, so wären es die Armen, denn sie bedürfen am ehesten der Segnungen des Herrn, die auf das Halten des Gebotes des Zehnten verheißen sind.

Eine Familie, die durch ihren Fleiß und ihre Sparsamkeit eine schöne Summe beiseite legen konnte, hatte immer ihren Zehnten bezahlt. Der Versucher trat jedoch an sie heran und flüsterte ihnen ein, daß sie, wenn sie den Zehnten nicht mehr bezahlen würden, umso mehr sparen könnten und bald Aussicht hätten, reich zu werden.

Sie gaben der Versuchung nach und hörten auf, Zehnten zu bezahlen. Aber anstatt imstande zu sein, mehr zu sparen, mußten sie zur Sparkasse gehen und die vorher eingelegten Beträge allmählich zurückholen. Nirgends reichte es mehr. Immer wieder gab es unvorhergesehene Ausgaben. Es schien, als ob die Hausfrau ihre Gabe des Einteilens verloren habe.

Schließlich glaubten Vater und Mutter die Ursache des Rückschrittes gefunden zu haben. Sie fingen wieder an, ihren Zehnten zu bezahlen. Und von dieser Zeit an ging es wieder aufwärts. Die Familie war wieder in der Lage, Geld zurückzulegen.

Diese Geschichte mag vielleicht etwas merkwürdig klingen, aber die Geschwister zeigten den Missionaren unter Tränen ihr Sparbuch, und die Missionare konnten die Daten darin mit den Eintragungen in den Zehntenberichten vergleichen. Es stellte sich heraus, daß der Rückschritt in der Familie genau zu derselben Zeit begonnen hatte, zu der die Zehntenzahlungen eingestellt worden waren.

Dieses Beispiel zeigt uns, daß uns der Herr segnen und uns Weisheit geben kann, sodaß wir verstehen, mit wenig auszukommen, wenn wir seinen Geboten folgen.

In der Welt finden wir, daß sich die Menschen vergeblich bemühen, finanzielle Probleme zu lösen. Wie dankbar wären die Staatsmänner, wenn sie ein einfaches und wirksames Mittel wüßten, um ihren Schwierigkeiten zu entrinnen. In Vereinen, Gesellschaften, in Kirchen, überall finden wir dieselben finanziellen Schwierigkeiten. Der Herr hat den Heiligen der Letzten Tage ein einfaches Mittel gegeben, ihre Finanzen in Ordnung zu halten. Durch das Zahlen des Zehnten kann die Tür geöffnet werden zum Predigen

des Evangeliums, Tempel und Versammlungshäuser können gebaut und Schulen errichtet werden zum Aufbau und Fortschritt des Reiches Gottes auf der Erde.

Ein andres Gebot, das uns der Herr gegeben hat und das mit dem Prinzip des Zehnten eng verknüpft ist, ist das Gebot des Fastopfers. Diesem Prinzip ist in der Vergangenheit nicht immer die ihm zukommende Bedeutung beigemessen worden. Jeder Heilige sollte dieses Gebot verstehen und halten. Es verlangt, daß jedes Mitglied oder jede Familie die Ersparnisse, die sie dadurch machen, daß sie einmal im Monat einen Tag fasten, der Kirche übergeben, die damit die Armen und Notleidenden unterstützen kann. Wenn alle Heiligen im Gehorsam zu diesem Prinzip leben würden, dann wäre es nicht notwendig, daß irgendeins der Mitglieder in Notdurft lebt oder Hunger leidet. Dieses Gebot könnte nicht nur innerhalb der Kirche, sondern in der ganzen Welt, wenn es allgemein angewandt würde, Armut beseitigen, und, wenn auch nicht alle Menschen gleich machen, doch bewirken, daß niemand Mangel an Nahrung oder Kleidung leidet.

Ein einfaches Beispiel wird uns das zeigen. Wenn die Bevölkerung Deutschlands das Prinzip des Fastopfers leben würde, wie es von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehalten wird, und wenn wir den Wert zweier Mahlzeiten auf nur eine Mark für eine Person schätzen, so würde das bei sechzig Millionen eine Summe von sechzig Millionen Goldmark im Monat und im Jahr eine Summe von 720 Millionen Goldmark ergeben. Verteilen wir diese Summe auf fünf Prozent der Bevölkerung, also auf drei Millionen, so könnte jeder einzelne unter diesen drei Millionen mit 240 Goldmark im Jahr unterstützt werden. Der Leser wird gerne einsehen, daß damit viel Not gelindert werden könnte, obwohl die wahren Durchschnittskosten zweier Mahlzeiten höher sind und auch in geregelten Zeiten unter hundert Menschen keine fünf Hunger leiden und sich nicht genügend bekleiden können.

Die Heiligen sollten dieses Prinzip des Fastopfers nicht weniger wichtig erachten als das Gebot des Zehnten, und wirklich den Betrag als Fastopfer entrichten, den sie durch das Enthalten von zwei Mahlzeiten sparen.

Diese zwei Gebote des Zehnten und Fastopfers sind in besonderem Maße dazu angetan, die zeitliche Seligkeit und Erlösung der Heiligen zu bewirken und sollten von jedem Mitgliede zur Verbesserung seiner selbst und zum Aufbau und Fortschritt der ganzen Kirche gelebt werden.

Fred Tadje.

Tod eines Missionars im Missionsfeld.

Inmitten seiner Tätigkeit im Missionsfeld seiner Heimat ist einer unsrer Missionare, Bruder Emil Friedrich Richter, am Montag, den 8. September, in Zwickau plötzlich vom Herrn ins Jenseits abberufen worden. Bruder Richter hat sich zu dem Ältesten, welcher ihm nach der Konsultation eines Arztes die Hände auflegte, geäußert, daß er nicht mehr lebend nach Zion zurückkehren würde. Er mußte bereits fühlen, daß seine hiesige Mission zu Ende war und der Schöpfer ihn für eine andre Arbeit abberief. Als ihm am Montag morgen zur Linderung seiner Schmerzen nochmals die Hände aufgelegt worden waren, fühlte er sich besser und unterhielt sich sogar etwas scherzhaft mit den anwesenden Ältesten. Kurze Zeit darauf war er verschieden. Der Arzt stellte Blutvergiftung und Herzschwäche als Todesursache fest. Die sterblichen Überreste Bruder Richters werden nach Zion überführt. Bruder und Schwester Frederick, welche nach treuerfüllter Mission ehrenvoll entlassen worden sind, werden die Leiche heimgeleiten.

Bruder Richter war ein eifriger Diener im Werke des Herrn und hat seine Pflichten als Missionar „getreu bis in den Tod" erfüllt. Fred Tadje.

Verschiedenes.

Israelitische Reste in China. In China sind zwei Steintafeln gefunden worden, die beweisen, daß in früherer Zeit in diesem Lande reinhebräische Kolonien bestanden haben müssen. Einer der kürzlich aufgefundenen Steine ist im Jahre 1489 gemeißelt worden und trägt auf der Rückseite die Ziffer 1512 n. Chr. Der Stein ist außerdem mit einer Inschrift bedeckt, welche besagt, daß er zur Erinnerung an die Wiederaufrichtung des „Ching-schen-tsi" oder des Tempels der Reinen und Frommen errichtet worden sei. Außerdem schildert der Stein einen Teil der Geschichte dieser Kolonie. Es wird gesagt, daß diese Kolonie von Indien kam. Zu einer Zeit brachten diese Leute dem Kaiser von China Geschenke dar und legten ihm ihre heiligen Bücher vor. Der Kaiser prüfte diese Bücher, drückte seine Zufriedenheit über diese Kolonisten aus und erlaubte ihnen, in seinem Lande zu bleiben.

Aus den Überresten und erhaltenen Berichten ist ersichtlich, daß diese Kolonie hebräischen Ursprungs gewesen ist und lange Zeit die hebräische Religion und die Gebräuche ihrer Rasse unter sich bewahrte. Es scheint jedoch, daß die Stammeseigenart dieser Israeliten immer mehr und mehr verschwand, und wenn es nicht wegen der Steintafeln wäre, würde heute nichts mehr den hebräischen Ursprung dieser Ansiedler verraten.

Immerhin beweist dieser Fund, wie weit und wie vollständig die Zerstreuung Israels gewesen ist, und es ist durchaus nicht unmöglich, daß derartige Abzweigungen sich von den zehn Stämmen auf ihrer Wanderung nach dem Norden loslösten und versprengte Niederlassungen in vielen Teilen der nördlichen Länder gründeten.

Die Indianer der Vereinigten Staaten Amerikas erhalten das Bürgerrecht. Durch einen kürzlichen Beschluß des Kongresses der Vereinigten Staaten erhalten die innerhalb der Vereinigten Staaten lebenden Indianer, deren Zahl sich auf 340 000 beläuft, das Bürgerrecht. Sie sind somit den Weißen vollkommen gleichgestellt. In dieser Tat sehen wir einen weiteren Schritt zur Erlösung der Kinder Israels.

Utahs Stellung im Bergbau. Utah steht in den Vereinigten Staaten an erster Stelle in der Gewinnung von Silber, an zweiter Stelle in der Gewinnung von Blei, an dritter Stelle in der Gewinnung von Kupfer und an fünfter Stelle in der Gewinnung von Gold. Die Kohlenlager Utahs sind reicher, ergiebiger und größer als alle Kohlengruben des Ruhrgebiets zusammen.

Automobilunfälle in den Vereinigten Staaten. In Amerika, wo verhältnismäßig die meisten Automobile der Welt sind, ist die Zahl der durch Automobilunfälle Getöteten erschreckend hoch. Es zeigt sich aus Statistiken, daß in den verschiedenen Straßen der Vereinigten Staaten alle vierzig Minuten ein Mensch durch ein Auto sein Leben verliert.

Alkoholkonsum in England. In England allein werden jährlich dreihunderfünfundsechzig Millionen Pfund Sterling für berauschende Getränke ausgegeben. Das ergibt eine Million Pfund Sterling oder annähernd zwanzig Millionen Mark Ausgaben an einem Tage.

Schulen in Palästina. Nach den amtlichen Feststellungen besuchen 154 980 Kinder unter 14 Jahren die Schule in Palästina. Die Zionisten haben 142 Elementarschulen ins Leben gerufen, in denen Hebräisch die Unterrichtssprache ist. Außerdem besitzen die Juden ein Lehrerseminar. Die Israelitische Allianz unterhält acht Primar- und Sekundarschulen, nur in diesen wird Englisch gelehrt.

Die „American Prison Association" hielt kürzlich in der Salzseestadt eine Konvention ab. Dr. Charles H. Johnson, der Präsident dieser Vereinigung, sprach in einem der Sonntagsgottesdienste im Tabernakel über das Verbrechen und seine Verhütung.

Das Lob eines Freundes. In der „Charleston Gazette" erschien am 3. Juli dieses Jahres ein Artikel, den Inhalt einer Rede wiedergebend, die der bedeutende amerikanische Ingenieur und Geologe Carl Scholz in Charleston hielt. Es heißt in diesem Artikel: „Die Mormonen sind feine Menschen." Herr Scholz sagt, daß er viel Aufklärung über die Lehren dieser Mormonen von Dr. Talmage erhalten habe. „Es ist überraschend, wieviel Unwissenheit im Osten über die Mormonen herrscht," sagte der Doktor und fuhr dann fort: „Ich bin kein Mormone, aber ich bin jederzeit bereit, sie zu verteidigen."

Ein Abschiedsgruß.

Meinen Freunden, Mitarbeitern und Geschwistern möchte ich an dieser Stelle herzlich danken für die vielen Beweise ihrer Freundschaft und Liebe, welche sie mir während meiner Arbeit im Missionsdienst erwiesen haben. Bevor ich meine Heimat verlasse, möchte ich nochmals mein Zeugnis geben, daß ich die feste Überzeugung habe, daß die Einsetzung der Kirche Jesu Christi in diesen Tagen eine große Offenbarung des Herrn für alle Nationen der Erde ist, und daß ich weiß, daß die Autoritäten dieser Kirche nur die Ehre Gottes und das Heil der Menschenkinder im Auge haben. Mit besten Wünschen für Ihr Wohlergehen, und daß Sie in Liebe und Frieden mit allen Menschen leben und immer bereit sein mögen, Ihr Zeugnis von der Wahrheit zu geben, verbleibe ich

Ihr Bruder in Christo

Henry Glißmeyer.

Ein schmerzlicher Verlust.

Ältester Adelbert G. Cranney, einer unsrer Missionare, erhielt vor kurzer Zeit die niederschmetternde Nachricht von dem Tode seiner Mutter. Wir fühlen den Verlust, den Bruder Cranney zu beklagen hat, mit ihm und wünschen ihm durch den „Stern" unser herzliches Beileid.

Aus der Mission.

Konferenz in Dresden. Am 2., 3. und 4. August fand die hiesige Konferenz statt. Anwesend waren Missionspräsident Tadje, Schwester Tadje, die Präsidenten Norton-Dresden, Riter-Chemnitz, Woodbury-Hannover und viele besuchende und reisende Missionare. Es waren die Vertreter sämtlicher Gemeinden zugegen.

An der Beamten-, Priesterschafts- und Stadtmissionarversammlung am Samstag abend nahmen auch viele andre Mitglieder teil. Präsident Tadje nahm die verschiedenen Berichte der Vertreter der Gemeinden Görlitz, Bautzen, Freiberg, Dresden und Forst entgegen und hielt darauf eine Ansprache, bei welcher er erwähnte, daß manche der Heiligen den Wert des Evangeliums nicht zu schätzen wüßten, welche vorgeben, Heilige zu sein, es aber nicht sind; man müsse seine Dankbarkeit für das Vorrecht, die Wahrheit gefunden zu haben, durch die Arbeit für dieselbe beweisen und sei durch die gewonnene Erkenntnis verpflichtet, Führer für die Menschheit zu werden und sie zur Seligkeit zu bringen. Es sei unverständlich, wie ein Heiliger der Letzten Tage eine Ausrede für Vernachlässigung seiner Pflichten gebrauchen könne und so den himmlischen Vater zu hintergehen versuche. Es wird von uns Aufopferung verlangt und Vorbereitung, wenn wir ausgesondert werden wollen; sind wir nicht willig, das zu geben, binden wir die Hände des Herrn und machen es ihm unmöglich, uns zu segnen. Um ein Führer zu werden, müsse man einen dornigen Weg gehen.

In der Konferenz-Sonntagsschule waren 430 Personen anwesend. Es wurden getrennte Klassen abgehalten, und die mustergiltige Ruhe und Ordnung im Verlauf der ganzen Sonntagsschule war besonders bemerkenswert. Schwester Tadje erzählte den Kindern als Beispiel eine Geschichte; Präsident Tadje fügte dieser noch einige Worte hinzu.

In der Nachmittagsversammlug sprachen die Missionare Wright, Taylor und Präsident Tadje. Er erwähnte wiederum die musterhafte Ordnung und Ruhe, die herrschte und führte dann in seiner Rede aus, daß das Leben in der Gemeinde sein müsse wie das Leben in der Familie.

Im Anschluß daran tagte der Frauenhilfsverein. Schwester Tadje nahm die Berichte entgegen und gab Belehrungen in Bezug auf die Beitragspflichten der Schwestern für den Hilfsfond dieser Organisation, sowie allgemeine Anweisungen. Präsident Tadje erwähnte wiederum, daß sich alle Schwestern fühlen müßten wie in einer großen Familie und danach handeln.

In der Abendversammlung sprach Präsident Riter darüber, daß die Erfolge durch den Gehorsam zu den Geboten Gottes genau so sicher wären wie die Erfolge bei Ausführung der Gesetze in der chemischen Wissenschaft. Präsident Woodbury bewies Früchte von Mormonismus an der Arbeit der Missionare. Präsident Tadje zeigte die Ursache, welche Mormonismus seine Kraft verleiht. Es waren 407 Personen anwesend.

Am Montag abend fand eine große Missionarversammlung statt, in der jeder Missionar aufgefordert wurde, Name und Errungenschaften der Kirche Jesu Christi zu erklären und drei Eigenschaften, die ein „idealer Missionar" haben sollte, zu beschreiben, sowie den Namen solcher Missionare zu nennen, die dafür angesehen werden konnten. Präsident Norton sprach sodann über Pläne und Ziele der Dresdener Konferenz und wie sie ausgeführt würden. Schwester Tadje hob hervor, daß jeder Missionar sich auf sich selbst verlassen und die Menschen durch sein persönliches Verhalten gewinnen müsse. Nach Präsident Woodbury erwähnte Präsident Tadje nochmals die Ordnung, die er in keiner andern Konferenz so mustergiltig vorgefunden habe während der einzelnen Versammlungen und zeigte von seinem Standpunkt aus die Eigenschaften, welche ein idealer Missionar haben müsse, wie sie zu erringen seien und hob besonders Aufrichtigkeit, Liebe und Zuverlässigkeit hervor.

Am Abend war ein großes musikalisches Programm arrangiert worden, an dem sich einige Geschwister aus Chemnitz, Leipzig und Geschwister und Freunde aus Dresden beteiligten; es war sorgfältig ausgearbeitet und fand größte Anerkennung. Im Anschluß hieran sprach Präsident Tadje noch einige Worte über die Entwicklung und Ausbildung unsrer Talente.

Konferenz in Chemnitz. Am 16. und 17. August fand in Anwesenheit von Missionspräsident Tadje, Präsident Norton-Dresden, Präsident Rhodes-Leipzig, Präsident Riter-Chemnitz und allen Ältesten der Chemnitzer Konferenz die hiesige Konferenz statt.

In der Beamten- und Lehrerversammlung am 16. August abends sprach Präsident Tadje hauptsächlich über die Treue zum Priestertum, welches die Verbindung zwischen Gott und den Menschen bildet.

Die Konferenz-Sonntagsschule wurde im Kasinosaal abgehalten, in demselben Gebäude, wo die sächsischen Könige viele Banketts und Versammlungen in früheren Zeiten abgehalten haben. Der Kinderchor, der Stolz der hiesigen Konferenz, sang eine Anzahl Lieder, die die Herzen der Anwesenden erwärmten und erfreuten. Präsident Tadje sprach sodann über die Verantwortung, welche die Eltern dieser Kinder hätten in Bezug auf eine Gott wohlgefällige Erziehung derselben und zeigte auch den Einfluß guter Bücher, weshalb es ratsam sei, daß die Erwachsenen jeden Tag ein Kapitel aus einem der Kirchenbücher lesen. Anwesend waren 775 Personen.

Die Nachmittagsversammlung wurde durch die Wiedergabe des Oratoriums „Die Schöpfung" von Haydn vom Chemnitzer Chor unter Begleitung eines kleinen Orchesters eingeleitet, was eine weihevolle Stimmung hinterließ. Professor Falkenberg gab sodann zwei Soli auf der Violine und Viola, deren künstlerische Wiedergabe hoch anerkannt wurde. Hierauf sprach Ältester Hoffmann über die angeborene menschliche Neigung, eine höhere Intelligenz zu verehren und daß die rechte Verehrung und Anbetung nur aus einer wahren Quelle kommen könne. Ältester Sharp sprach über den Abfall nach der Apostel-Zeit und die Notwendigkeit der Wiederherstellung; Präsident Tadje sprach sodann über die Zustände, welche dem Abfall vorausgingen und die Ursachen dieser Zustände, da die Liebe in den Menschen erkaltete und sie anfingen, durch den Haß und Neid die Dunkelheit mehr zu lieben als das Licht, und stellte Vergleiche an mit der heutigen Zeit, nach welcher die Gottlosen vernichtet und nur die Gerechten im Herzen gerettet werden würden. Es waren 1005 Personen anwesend.

In der Abendversammlung wurden die Autoritäten verlesen und genehmigt. Hierauf sprach Präsident Rhodes-Leipzig über die Macht des Satans, der die Kinder Israel bei ihrem Zuge durch die Wüste versuchte und auch heute auf der Lauer steht, um Feindschaft und Haß in die Herzen zu pflanzen.

Präsident Norton führte aus, daß man bei jedem Studium der verschiedenen Prinzipien des Evangeliums herausfinden würde, daß sie alle voneinander abhängen und gleich wichtig sind. Präsident Tadje gab sodann einen kurzen Auszug aus der Kirchengeschichte bis zum heutigen Tage. Er zeigte ferner, daß die Wahrheiten in der Bibel und im Buch Mormon sich gegenseitig ergänzten, daß das Buch Mormon unmöglich von einem Roman herstammen könnte, wie einige Feinde behauptet haben und wies auf die Glaubwürdigkeit der drei Zeugen hin, welche selbst nicht für große Reichtümer ihr Zeugnis verleugnen konnten und wollten.

Am Montag Morgen fand eine Missionarversammlung statt. Nach verschiedenen Besprechungen wies Präsident Tadje auf die Notwendigkeit hin, daß die Missionare in Gedanken und Tat ein reines Leben führen müßten und sich immer dessen bewußt sein sollten, wozu sie berufen sind. Um 5 Uhr nachmittags wurde die Versammlung geschlossen.

Konferenz in Zürich. Am 23., 24. und 25. August fand hier in Anwesenheit des Missionspräsidenten Tadje eine Konferenz statt. Am Samstag abend war ein Programm arrangiert worden, zu welchem ein von Mitgliedern und Freunden gebildetes Orchester nebst dem Chor gute Beiträge lieferten.

Am Sonntag Morgen erklärte Präsident Tadje in der Beamten-, Lehrer- und Priesterschaftsversammlung, wie wir unsre Treue zu den Generalautoritäten bis zum geringsten Träger des Priestertums beweisen können und Segnungen daraus erwachsen.

Die Konferenz-Sonntagsschule bot ein besonderes Programm mit einer von Bruder Barthel verfaßten Aufführung „Das vollkommene Evangelium", in welcher zwei Jüdinnen, zwei Indianerinnen und ein Engel die Bibel, die Köstliche Perle, das Buch Mormon und Lehre und Bündnisse anboten und erklärten. In der Nachmittagsversammlung wurden die Autoritäten verlesen und bestätigt. Hierauf folgten Ansprachen von den Ältesten Clair Johnson-Basel, Stettler-St. Gallen, Melvin L. Kent-Wien und Bruder Ehrhardt Mehner-Dresden. Präsident Tadje sprach sodann über das Prinzip der Vergebung, über tätigen Glauben und die Richtlinien der Kirche in Bezug auf Reinheit und Tugend.

In der Abendversammlung sprachen K. Ed. Hofmann, Ed. Fey und Präsident Tadje. Der Präsident hielt eine eindrucksvolle Ansprache über die Wiederherstellung des Evangeliums in diesen Tagen.

Am Montag fand eine Missionarversammlung statt, in welcher Präsident Tadje Mittel und Wege nannte, durch die wir unsre Arbeit verbessern und die Ziele der Kirche unterstützen können.

Inhalt:

Wie kann man glücklich sein	313	Zehnten und Fastopfer	323
Aus Parley P. Pratts Tagebuch	317	Tod eines Missionars im Missionsfeld	324
Die Glaubwürdigkeit der Zeugen des Buches Mormon	319	Verschiedenes	325
Wechsel in der Präsidentschaft der Europäischen Mission	322	Ein Abschiedsgruß	326
		Ein schmerzlicher Verlust	326
		Aus der Mission	327

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 1.60 Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.